Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 19 | Lemberg, am 11. September (Scheiding) | 1932

Von der positiven und negativen Arbeit

Von Ing. agr. Karzel, Posen.

Die gegenwärtige Krise, unter der die ganze Welt zu leiden hat, ist nicht allein eine Folge der durch den Krieg verursachten materiellen Verluste, sondern hat ihre tiefere Menschen. Der Krieg hat zwar ungeheure Werte vernichtet, aber gleichzeitig auch den Charakter des Menschen im ungünstigsten Sinne beeinflußt. Denn der Warenmangel, der für eine große Anzahl von Artikeln im Kriege und in den ersten Nachkriegsjahren bestanden hat, ist schon lange wieder behoben, ja es besteht bei vielen Artikeln bereits eine Ueberproduktion, die sich vielfach aus dem ungenügenden Produktionsaustausch ergibt. Es müßte sich daher die wirtschaftliche Lage bedeutend günstiger gestalten, wenn die Welt nicht von einer geistigen Krise, die jeder Verständigung und Zusammenarbeit der Völker abhold ist, erfaßt worden wäre. Diese geistige Krise ist dadurch charakterisiert, daß Selbstsucht, Zwietracht, Haß, Neid, Mißgunst, rohe Gewalt usw. eine Hochkonjunktur erlebt haben, wie wir sie früher nicht kannten. Kurz gesagt, alle ethischen Werte, die erst die Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit der Völker bilden und die als unser höchstes Kulturgut galten, glaubte man in Zukunft entbehren zu können.

Allen diesen Auswüchsen des menschlichen Charakters ist das eine gemein, daß sie nach der negativen Richtung arbeiten. Sie sind nicht auf Anbau, sondern auf Zerstörung, nicht auf Schaffung von Lebensfreude, sondern Lebensüberdruß, nicht auf Heilen, sondern auf Verwunden eingestellt. Sie sind auch heute noch, 14 Jahre nach Beendigung des Krieges, in der Welt fest verankert und sind der größte Hemmschuh für die Besserung der Gesamtlage. Wenn wir daher vorwärtskommen und bessere Zeiten entgegengehen wollen, so müssen wir vor allem mit diesem Unrat aufräumen und uns auf positive Arbeit im weitesten Sinne des Wortes umstellen. Wir müssen uns dafür einsetzen, daß der Glaube an diese Erfolgarbeit zum Allgemeingut der Völker und Staaten, der Länder und Gemeinden, ja jedes einzelnen Menschen wird.

Es fragt sich nun weiter, wann leisten wir positive Arbeit und wann verfallen wir auf das negative Wirkungsfeld. Positive Arbeit leisten wir, wenn wir das Wohl unserer Mitmenschen und somit unser eigenes in den Vordergrund stellen, wenn wir uns bemühen, eine Besserung, eine Vervollkommnung nach irgendwelcher Richtung zu schaffen. Wenn wir z. B. auf Grund unserer fachlichen Kenntnisse unsere Wirtschaftsweise verbessern, so leisten wir positive Arbeit. Der Nachbar hingegen, der sich nicht regen will, uns aber um unseres Erfolges beneidet, arbeitet nach der negativen Richtung. Wenn wir zwecks besserer Abwehr der Not unsere Kräfte sammeln und uns zusammenschließen, so leisten wir positive Arbeit. Haben wir hingegen in unseren Reihen Elemente, denen das Verständnis für diese gemeinsame Arbeit fehlt, die dank ihrer schlechten Charaktereigenschaften nur Zwietracht und Mißtrauen säen, um diesen mühsam aus Tausenden von Fäden zusammengeflochtenen Strang wieder in die einzelnen leicht zerreißbaren Fäden zu zerlegen, so schadet ihre Handlungsweise allen Schicksalsverbundenen und kann nicht als Erfolgarbeit bezeichnet werden. Positive Arbeit hingegen ist es, wenn jeder nach seinen Kräften und Fähigkeiten seine Pflicht erfüllt, negative dagegen, wenn jemand seine Tüchtigkeit durch ewiges Nörgeln, Kriteln und Verleumden bekunden will, ohne selbst im Stande zu sein, etwas Besseres zu leisten. Positive Arbeit leisten wir, wen wir stilles Heldentum erstreben, negative Arbeit, wenn wir uns ständig als Märtyrer aufspielen und aus dem Jammern und Klagen gar nicht mehr herausfinden. —

Die negative Arbeit bedingt an erster Stelle die gemeine Not und das Unglück in der Welt. Ihr müssen wir daher den schärfsten Kampf ansagen, weil sie die Kräfte vergeudet, zersplittert und unrationell festlegt. Aus dieser negativen Arbeit, die in der ganzen Welt geleistet wird, ergeben sich die gähnenden Klüfte, die verhindern, daß sich die Menschen näherkommen. Sie ist nicht etwa nur auf bestimmte Wirkungssphären beschränkt, sondern ist auf Schritt und Tritt auch im Alltagsleben anzutreffen. Unser größtes Bestreben muß es daher sein, sie auf den Weg der Erfolgsarbeit umzuleiten. —

Dies läßt sich natürlich nicht von heute auf morgen erreichen, sondern nur durch intensivste Erziehungsarbeit der Menschen, um sie für die positive Arbeit zu gewinnen und alle ungesunden Triebe in ihnen rechtzeitig im Keime zu ersticken. Auf der anderen Seite müssen wir auch vor dem Abwehrkampf nicht zurückschrecken, um den schädlichen Einfluß der negativ wirkenden Elemente auf die Allgemeinheit weitgehendst einzuschränken.

Der uralte Gedanke des Kampfes zwischen Licht und Finsternis, der bei den meisten Kulturvölkern vertreten ist, wiederholt sich tagtäglich im Leben der Menschen. — Je mehr die finsteren Gewalten vorherrschen, um so schlechter ist es um das Wohl der Allgemeinheit bestellt. Es kommt daher auf die Mitarbeit eines jeden einzelnen an, wenn wir uns eine bessere Zukunft zimmern wollen.

Lebensgefahr im Sommer

Blitzschlag.

Die ersten Tropfen fallen, drohend naht eine schwarze Wolkenwand. Der erste Blitzstrahl zuckt hernieder. Krachen, Holzsplitter fliegen durch die Luft. Ein Mensch liegt regungslos am Boden.

Am rechten Stiefel ist ein Stück Leder herausgerissen, ohne jegliche Brandspur. Im Hemd zwischen den Schulterblättern ein tellergroßes Loch mit Brandrand. Auf der Haut einige geldstückgroße braune Brandflecke. Was ist in diesem Körper vorgegangen? Veränderungen sind nicht sichtbar. War es der Schreck, der tötete, war es eine innere Verbrennung?

Der elektrische Strom sucht nicht, wie man annehmen könnte, den kürzesten Weg durch den Körper, sondern den des geringsten Widerstandes. Dazu benutzt er die feineren Zellen und die zartesten Blutgefäßzweigungen. Nun sind gerade die Nervenzellen von einem System, solche feinster Blutgefäße umgeben. Diese platzen, das Blut überströmt die Nervenzellgewände, die durch den Druck an mehreren Stellen eingerissen werden. Alle diese kleinsten Blutungen im Gehirn und Rückenmark führen den sofortigen Tod herbei.

Die anderen Organe des Körpers bleiben vollkommen unverändert; es sind weder Erstickung noch Blutdrucksteigerung noch Verbrennung eingetreten, sondern Deformationen, Zerreißungen und Zellzerstörungen im Nervensystem.

Grasbakterien.

Sie liegen an einer insektenumschwärmten Wiese und kauen träumend an einem Grashalm. Eines Tages werden Sie krank. Eiter in der Mundhöhle, Eiter im Kiefer, eitrige Rippenfellentzündung, Todesgefahr.

Und die Erklärung? 20 Grashalme haben Sie im Munde gehabt, sie haben Ihnen nichts geschadet. Der einundzwanzigste war Bakterienträger. Der Strahlenpilz — ein mikroskopisch kleiner Keim, der auf den Pflanzen schmarotzt — war in die Mundschleimhaut gekommen, hatte Eiter gebildet, der in kurzer Zeit auch die Lunge angriff. Ueberall im Eiterherd konnten Pilzkeime nachgewiesen werden.

Also: Auch im Gräserkauen liegt Gefahr!

Hitzschlag.

Strahlende Sonne. Plötzlich großer Auflauf. Ein Mann ist lautlos in sich zusammengesunken. Sein Kopf ist feuerrot und wie angeschwollen, auf Fragen antwortet er nur mit unver-

ständlichen Murmeln. Umstehende tragen ihn zum Wasser und reiben ihn ab. Keinem kommt der Gedanke, ihn erst einmal in den Schatten zu legen. Neugierige sammeln sich um den Verunglückten, verschlechtern die Luft und verhindern jeden Windzutritt. Immer mehr Blut strömt in die Adern des Gehirns, die sich in der Hitze erweitern, immer röter wird der Kopf. Auf einmal tritt völlige Bewußtlosigkeit ein.

Gerade kommt der Arzt. Der erste Blick sagt ihm: Hitzschlag. Sofort in den Schatten. Kopf hoch lagern — zuerst das Blut aus dem Gehirn abströmen lassen. Das ist aber oft gar nicht einfach. Denn dem im Kopf gesammelten Blut wird durch die andauernde Hitze Wasser entzogen, es dickt ein. Eine Frau stürzt mit einer Thermosflasche kalten Kaffees herbei. Sie ist sehr enttäuscht, als der Arzt sie zurückweist. Einem Bewußtlosen Flüssigkeit einträufeln ist lebensgefährlich. Er verschluckt sich, die Flüssigkeit kommt in die Lunge. Die Folge ist ebenfalls eine schwere Lungenentzündung. Ist die Bewußtlosigkeit behoben, so soll man etwas zu trinken geben, um das Blut wieder zu verflüssigen.

Gelingt es nicht auf diese Weise — evtl. noch unterstützt durch herzanregende Mittel — den Blutkreislauf wieder in Gang zu setzen, dann ist ein tödlicher Ausgang zu befürchten. Also: Setze den Kopf nicht stundenlang ungeschützt der Sonne aus!

Obstquellung.

„Kein Wasser auf Obst!" Ist das nun ein Ammenmärchen, oder ist wirklich etwas Wahres daran?

Die Zusammenhänge sind einfacher als man denkt. Ein Kind räubert einen Birnbaum. Die Früchte sind noch nicht ganz so reif. Gleich darauf stürzt es ein paar Glas Wasser herunter. Das Obst quillt jetzt im Wasser mächtig auf. Der Magen des Jungen ist aber verhältnismäßig wenig ausdehnbar. Dadurch besteht die Möglichkeit, daß die Magenwand den Druck nicht aushält und platzt. Man tut also gut daran, kleinen Kindern den gleichzeitigen unmäßigen Obst- und Wassergenuß zu untersagen — während eine unbedeutende Menge kaum gesundheitsschädlich ist.

Pilzvergiftung.

Mittags gab es gesammelte Pilze. Abends war die ganze Familie krank geworden. Zuerst Uebelkeit, dann explosionsartiges Erbrechen. Der Körper gibt übermäßig viel Wasser ab, um sich von den darin gelösten Giftstoffen zu befreien. Jagender Puls. Was ist passiert. Das Gift ist aus den Verdauungsbahnen ins Blut übergegangen. Und wenn es sich jetzt an einer Stelle angesammelt oder den ganzen Körper schon überschwemmt hat, dann zersetzt es die Blutsubstanz, verändert den Blutfarbstoff und beeinträchtigt dadurch den gesamten Stoffwechsel. Ist aber der Giftstoff, bevor er durch reinigende Kochsalzeinspritzungen ins Blut bekämpft werden konnte, bereits im Großgehirn angelangt, so kommt es sehr bald zu Krämpfen, Herzversagung und — zum Herzstillstand.

Schlangenbiß.

Man sah nichts weiter als eine kleine, kreisrunde Bißwunde. Zuerst war die Stelle etwas gerötet, später wurde sie ganz blaß. Darf man „abbinden" beim Kreuzotterbiß? Ein, zwei Stunden lang ist es wohl die zweckmäßigste erste Hilfe. Eine längere Unterbindung des Blutkreislaufs jedoch ist mit großen Gefahren für die Herztätigkeit verbunden.

Kaum hatte man abgebunden, da kam schon der Durst, der ganze Hals wie ausgetrocknet, die Schleimhäute entzündet. Jetzt warmer Tee oder Kaffee! Das Herz muß angeregt werden das Gift selbständig auszuscheiden. Alkohol hat weniger Zweck — durch übermäßigen Alkoholgenuß wird oft erst der Tod herbeigeführt. Künstliche Atmung kann auch nicht schaden. Wenn nur das Gift sich nicht weiter ausbreitet — es hat eine stark zellösende Wirkung. Lähmungen, besonders im Atemzentrum sind die Folge. Todesfälle bei erwachsenen Personen sind im allgemeinen selten — aber die ärztliche Hilfe muß schnell kommen.

Wasserstrudel„

Man liegt auf dem Rücken im Fluß und läßt sich von der Strömung treiben. Plötzlich an den Beinen ein unheimliches Ziehen — schon geht es hinunter in tollem Wirbel. Man schwimmt und schwimmt. Immer wieder saugt einen die Gewalt des Strudels in die Tiefe. Der ungeübte Taucher ist hier rettungslos verloren.

Woher kommt nun solch ein Wirbel. Einesteils wird er durch Uferkrümmungen und Unregelmäßigkeiten des Flußbettes verursacht, die eine Drehbewegung des Wassers hervorrufen. Anderenteils bilden Schwankungen in der zuströmenden Wassermenge die Gefahrquelle. Denn da das Wasser im Flußbett normalerweise nicht überall mit derselben Geschwindigkeit fließt, steigt es an den schneller fließenden Teilen etwas in die Höhe und strömt von dort aus nicht vorwärts, sondern auch seitlich ab und erzeugt damit wieder eine drehende Abwärtsbewegung. Es gibt natürlich noch andere Ursachen so tödlicher Strömungen.

Es ist deshalb — ob in einem Fluß oder an der See — sehr zu empfehlen, daß man sich zuerst sorgfältig über vorhandene Strudel und Strömungen informiert, ehe man in das Wasser steigt.

Genossenschaftswesen

Senkung der Einlagezinsen

Je mehr sich die wirtschaftliche Lage in allen Ländern der Welt zuspitzt, um so lauter wird der Ruf von der Schuldnerseite nach Senkung der Sollzinssätze. Diese Forderung, so dringend sie sein mag, ist in erster Linie davon abhängig, daß die Zinsen ermäßigt werden, die die Kreditanstalten selbst an die Einleger zahlen müssen. Dieser Zins hängt aber ab von dem Marktpreis des Geldes, auf den ein einzelnes Kreditunternehmen allein keinen ausreichenden Einfluß hat.

Der Wettlauf um das fremde Geld, die Einlagen, wurde meistenteils nur unter dem Gesichtspunkt der Rentabilität veranstaltet, der Gedanke an die Zahlungsbereitschaft, die Liquidität, und an die Unterscheidung zwischen kurz- und langfristigen Verpflichtungen, blieb außer acht. So überbot man sich gegenseitig mit Zinsversprechungen, aus denen jeder Einsichtige den Sicherheitsgrad des Kapitals ablesen konnte, bis die Krise die wirkliche Lage deutlich zeigte und am Ziel des Rennens um die bloße Rentabilität dem „tüchtigsten" Renner das Gespenst der Illiquidität, ja der Zahlungsunfähigkeit winkte.

Diejenigen Kreditunternehmen, die sich von diesem Taumel nicht anstecken ließen, sondern mit den ihnen anvertrauten Geldern vorsichtig arbeiteten und sich Rückhalte verschafften, konnten mit ihrer Rentabilität nicht so sehr prunken, konnten schließlich und wollten auch nicht mit den anderen in dem Zinsenrennen Schritt halten. Sie haben dafür die Genugtuung, daß sie nicht die Gefahr zu fürchten brauchen, die so vielen anderen Kreditunternehmen schwere und begründete Sorge macht: die Gefahr der mangelnden Zahlungsbereitschaft oder gar der Zahlungsunfähigkeit. Dem Sparer selbst muß daraus deutlich werden, daß die Senkung der Einlagezinsen in seinem eigenen, wohlverstandenen Interesse liegt, daß die übersteigerte Rentabilitätssucht immer auf Kosten der Sicherheit, mindestens der vereinbarten Verfügbarkeit seiner angelegten Gelder geht! Wo sind denn diejenigen geblieben, die es mit stolzer Gebärde abgelehnt haben, der örtlichen Spar- und Darlehnskasse ihre Ersparnisse anzuvertrauen, weil ihnen ein Privatmann statt der von ihr zugesagten 8 Prozent, einen Zinssatz von 15 Prozent und darüber „gewährleistete"! Wenn z. B. eine Kreditgenossenschaft, um das Interesse ihrer Sparer zu wahren, einen Teil ihrer Einlagen als Zahlungsreserven anlegt in Form eines Guthabens bei der Genossenschaftsbank, dann muß sie auf einen Teil der Rentabilität, verzichten, weil die Bank wiederum im Interesse ihrer Einleger nur solche Zinsen zahlt, wie sie sie um der Gesunderhaltung ihres Betriebes willen verantworten kann. Dementsprechend muß auch die örtliche Genossenschaft, um die Minderung der Rentabilität nicht allein tragen zu müssen, darauf verzichten, ihren Einlegern Reklamezinsen zu zahlen. Die Frage, wo dem Sparer am meisten gedient ist, beantwortet sich von selbst.

Es liegt klar auf der Hand, daß diejenigen Genossenschaften, die sich am Zinsenwettrennen beteiligt und durch die kritiklose Anlage ihrer Betriebsmittel Verluste erlitten haben oder aber wahrscheinlich erleiden werden, jetzt nach dem Abstoppen der Rekordzinsen die sich ergebenden Mehreinnahmen dazu verwenden müssen, um diese Verluste langsam wenigstens zum Teil wieder auszugleichen; die Mehreinnahmen müssen also in erster Linie zur Stärkung der Reserven dienen. Wo die Verhältnisse gesund geblieben oder aber wieder gesund geworden sind, steht natürlich einer Senkung der Schuldzinsen nichts im Wege, wenn die eigenen Mittel das gestatten und die Notwendigkeit, sie weiter zu stärken und in ein gesundes Verhältnis zu den gesamten Betriebsmitteln zu bringen, weiterhin beachtet wird.

Die Frage der Zinssenkung ist also erheblich komplizierter, als es sich der Außenstehende vorstellt, und sie kann nicht einfach übers Knie gebrochen werden. In Deutschland hat man geglaubt, sie auf dem so oft beschrittenen Wege einer Notverordnung lösen

zu können. Es ist ein Normalzinssatz festgesetzt worden, der als Ausgangspunkt für die Bestimmung der Einlagezinssätze dient, die wiederum nach der Art der Einlage (Kündigungsfrist) gestaffelt werden. Die Schuldzinssätze sind nicht starr festgesetzt, wie es bei der polnischen Zinswucherverordnung der Fall ist, sondern sie werden nach den Richtlinien der Notverordnung von den Kreditausschüssen, die für die einzelnen Bezirke eingesetzt sind, festgelegt.

In Deutschland sind gegen diese Regelung der Zinspolitik durch amtlichen Eingriff von vornherein die verschiedensten Bedenken geltend gemacht worden, und man hat die Befürchtung ausgedrückt, daß ein Schleichhandel mit Geld einsetzen und die Wirkung der Verordnung in ihr Gegenteil verkehren werde. Diesen Befürchtungen wird man sich nicht verschließen können, und sie dürften auch das polnische Finanzministerium veranlaßt haben, seine in gleicher Richtung laufenden Absichten langsam vorzubereiten und schrittweise durchzuführen, insbesondere aber nicht von vornherein zu staatlichen Zwangsmaßnahmen zu greifen und dadurch Beunruhigung zu schaffen. Das Finanzministerium hat sich deshalb an alle privaten und öffentlich-rechtlichen Kreditunternehmen und auf dem Wege über den Genossenschaftsrat in einem Rundschreiben auch an alle Revisionsverbände gewandt und ersucht, mit allen Mitteln auf eine Senkung der Zinssätze für Einlagen hinzuwirken.

Das Finanzministerium hat in seinem Rundschreiben bereits Höchstzinssätze als maßgebliche Richtlinien aufgestellt, und zwar:

für Einlagen in laufender Rechnung höchstens 5½ Proz.,
für täglich kündbare Spareinlagen in Zlotywährung höchstens 6 Proz.,
für Spareinlagen mit mindestens dreimonatiger Kündigungsfrist in Zlotywährung höchstens 8½ Proz.,
für Einlagen in fremden Währungen bis höchstens 4 Proz.

Ein Teil unserer Kreditgenossenschaften verzinst schon jetzt Zlotyeinlagen niedriger, als diese amtlichen Richtlinien es vorsehen. Dagegen werden die Zinssätze für wertbeständige Einlagen unserer Genossenschaften durchweg höher liegen als die ministerielle Norm. Sie müssen deshalb stark heruntergesetzt werden, und es dürfte grundsätzlich wertbeständige und Einlagen in fremder Währung nur befristet, also mit Kündigungsfristen mit mindestens einem Monat, angenommen werden.

Die Absicht des Finanzministeriums und des Genossenschaftsrates, eine Besserung und Erleichterung auf dem Geldmarkte zunächst auf dem Wege über eine Herabsetzung der Einlagezinsen anzubahnen, kann aber nur erreicht werden wenn die notwendigen Maßnahmen von allen Kreditunternehmen im Staate durchgeführt werden. Im Bereich der Postsparkasse und der Kommunalsparkassen werden sie, wie das Finanzministerium mitteilt, bereits verwirklicht. Notwendig ist dabei, daß der Sparer sich bewußt wird, daß es für ihn nicht auf irgendwelchen nebelhaften Profit ankommt, sondern vor allem auf die Erhaltung und Sicherheit seines Kapitals bei einer Rente, die mit den Verhältnissen in Einklang steht und bei deren Höhe auch zu berücksichtigen ist, daß das Kreditunternehmen, das sein Kapital verwaltet, angesichts der ungefestigten wirtschaftlichen Verhältnisse eine Risikoprämie einberechnen muß für die Gefahren, mit denen heutzutage die Geldverleihung nur allzuoft verbunden ist.

Landwirtschaft und Tierzucht

Wenn das Pferd hinkt

Das Hinken oder Lahmgehen ist eine unregelmäßige Bewegung eines oder mehrerer Füße infolge irgend einer Krankheit der Füße. Es ist daran erkenntlich, daß das Pferd auf dem leidenden Fuße kürzere Zeit verweilt als auf dem gesunden. In der Ruhe stellt das Pferd den kranken Fuß entweder vor, oder es steht fest auf demselben. Bei geringem Grad des Uebels bemerkt man im Schritt nichts, dagegen tritt das Hinken im Trabe deutlicher hervor, während es im Galopp wieder weniger sichtbar wird. In einzelnen Fällen verschwindet das Hinken nach einiger Bewegung, in anderen Fällen wieder einmal nimmt es durch die Bewegung zu. Besonders deutlich tritt das Hinken naturgemäß auf festem, hartem Boden hervor. Die Untersuchung darf deshalb niemals auf weichem Boden, Grasboden usw. vorgenommen werden. Will man ein Pferd bezüglich des Hinkens untersuchen, so lasse man es zuerst im Schritt an sich vorübergehen und beobachte genau die Art und Weise der Bewegung des verdächtigen Fußes. Hierauf lasse man es im Trabe an sich vorübergehen, dann beim Hinken an einem Vorderfuß auf sich zu und beim Hinken an einem Hinterfuß von sich hinweg. —

Ist es nun für den Ungeübten in manchen Fällen schon schwierig, herauszufinden, an welchem Fuße das Pferd hinkt, so ist es noch viel schwieriger, den Sitz der Lahmheit zu ermitteln, weil häufig äußerlich gar keine krankhafte Veränderung an dem leidenden Fuße wahrgenommen werden kann, weshalb nur aus der Art und Weise des Hinkens auf den Sitz des Leidens geschlossen werden muß. Betrachtet man nun ein lahmes Pferd genau, so stellt es im Stande der Ruhe den betreffenden Fuß entweder vor oder seitwärts oder aber es setzt ihn regelmäßig nieder. Dabei berührt es, je nach dem Sitz des Leidens den Boden mit der ganzen Sohle, oder nur mit der Zehe oder mit dem Ballen, es kratzt mit dem leidenden Fuße, zieht ihn in die Höhe oder steht gar nicht auf demselben. Beim Gehen berührt der Fuß den Boden ebenfalls entweder nur mit der Zehe, oder mit dem Ballen, oder auch mit der ganzen Sohle, und der betreffende Fuß wird in irgendeinem Gelenke zu wenig gebogen. Unter Berücksichtigung dieser Erscheinung wird man durch die Untersuchung teilweise schon den Sitz des Hinkens, insbesondere aber ermitteln, ob das Pferd an einem Vorderfuße oder an einem Hinterfuße, ob es auf beiden Vorderfüßen oder beiden Hinterfüßen und endlich, ob es auf allen vier Füßen zugleich hinkt. Erst dann schreitet man zur speziellen Untersuchung.

Hinken auf einem Vorderfuße. Wenn das Pferd mit dem leidenden Fuße fest auftritt, und im Fessel gehörig durchtritt, aber den Fuß nicht so weit aufhebt und vorstreckt wie den gesunden, außerdem beim Auftreten des kranken Fußes mit Kopf und Hals nickt, und in der Ruhe den Fuß auswärts stellt, so ist der Sitz des Leidens in der Schulter zu suchen. Mit größter Wahrscheinlichkeit wird dies dann zutreffen, wenn man äußerlich am Fuß keine Anschwellung findet und auch die Untersuchung des Hufes nichts Krankhaftes ergeben hat. Es gilt nämlich als Hauptregel, bei jeder Lahmheit den Huf genau zu untersuchen, selbst wenn man schon Sicherheit über den Sitz des Leidens in einem anderen Teile des Fußes zu haben glaubt. In vielen Fällen sind nämlich schon Pferde als schulterlahm behandelt worden, während sich im Verlaufe der Behandlung ergab, daß die Ursache des Hinkens im Hufe lag.

Setzt aber das Pferd im Schritt und Trab den Fuß nicht fest auf, sondern berührt den Boden nur mit der Zehe des Hufes oder mit den Ballen, so ist anzunehmen, daß der Sitz des Hinkens im Hufe ist, und die genaue Untersuchung des letzteren wird erhöhte Wärme im Huf und Schmerz beim Druck mit der Untersuchungszange oder beim Klopfen mit dem Hammer ergeben. Tritt das Pferd mehr mit der Zehe auf, so kann man auf Verbällung oder Steingallen schließen. Tritt es hauptsächlich mit dem Ballen auf, so ist der Sitz des Leidens an der Zehe, sei es nun, daß hier eine leichte Entzündung besteht oder schon Eiter und Jauche vorhanden ist. Kratzt das Pferd im Stande der Ruhe mit dem lahmen Fuße, so kann man sicher darauf rechnen, daß das Uebel im Hufe seinen Sitz hat. Tritt das Pferd im Fessel nicht durch oder überkötet es selbst, so ist das Leiden im Kötengelenk oder in den Beugesehnen zu suchen.

Hinken auf einem Hinterfuße. Wenn man hierbei keine Anschwellung, Verletzung, Aufreibung und dergleichen an dem betreffenden Fuße findet, so gilt im allgemeinen dasselbe, was beim Vorderfuß über den Sitz des Leidens im Hufe oder in der Schulter gesagt wurde. Nur ist zu bemerken, daß mitunter das Pferd nur mit der Zehe des Hufes auf- und im Fessel nicht durchtritt, das Leiden sich aber trotzdem nicht im Hufe befindet. In diesem Falle ist der Sitz des Hinkens im Hinterkniegelenk oder im Sprunggelenk zu suchen, vorausgesetzt natürlich, daß der Huf genau untersucht worden ist. Wird das Sprunggelenk nicht gehörig gebeugt, der Fuß zuckend aufgehoben, und verliert sich das Hinken nach einiger Bewegung mehr oder weniger, so ist der Verdacht auf Spat begründet. —

Beim Hinken auf beiden Vorderfüßen werden die letzteren stets nach vorn gestreckt und die Bewegung geschieht steif und schmerzhaft, die Hinterfüße werden dabei weit unter den Leib gesetzt. In diesem Falle ist das Leiden in der Regel rheumatischer Natur und kann seinen Sitz sowohl in der Muskulatur (akuter Rheumatismus) als in den

Hufen (rheumatische Hufentzündung, Rehe) haben, worüber die nähere Untersuchung dieser Teile Aufschluß geben wird.

Beim Hinken auf beiden Hinterfüßen verhält es sich ganz ähnlich, nur werden hier die Vorderfüße nicht gestreckt, sondern unter den Leib gestellt. Willy Reinhold Hacker.

Bei der Unkrautbekämpfung

merke man sich, daß es viel leichter ist, einen Garten rein zu halten, als rein zu machen. Das Unkraut muß aber vernichtet werden, da es den bestangelegten Garten verschandelt. Aber das Unkraut nimmt auch den Kulturpflanzen Nahrung, Raum und Luft weg, wodurch dem Gartenfreund großer Schaden zugefügt wird. Damit ist aber der Nachteil, den das Unkraut bringt, noch nicht erschöpft. So ist z. B. die Wolfsmilch der Träger oder die Zwischenpflanze des Erbsenrostes. Er kann nur durch Vermittlung dieser Pflanze Schaden anrichten. Wer Erfolg mit der Bekämpfung haben will, muß früh beginnen, denn manche haben so kräftige und tiefgehende Wurzeln, daß sie sich bei fortgeschrittenem Wachstum nur abreißen, aber nicht ausziehen lassen. Der Wurzelstumpf wächst frisch aus, so daß man noch einmal die Mühe des Aushebens hat. Andere Unkräuter erzeugen in kurzer Zeit viel Samen, die sich schnell verbreiten, keimen und die Arbeit vervielfachen. Das Unkraut muß darum entfernt werden, wenn es handlich geworden ist, d. h. wenn man es mit zwei Fingern erfassen kann. Bei dieser Größe geht die Arbeit leicht und schnell vonstatten. Nach der Hauptjäte muß später noch eine Nachschau stattfinden, da viele kleine Kräuter, die inzwischen herangewachsen sind, uns entgingen. Die Hecken dürfen bei der Reinigung nicht übersehen werden, denn sonst entwickelt das Unkraut in den Hecken Blüten und Samen und der Garten wird von neuem verunreinigt. Die Heckenreinigung führt man dann aus, wenn durch ungünstige Witterung die eigentlichen Gartenarbeiten nicht ausgeführt werden können. Wenn eine Unkrautpflanze Samen entwickelt hat, dann darf man sie nicht auf den Komposthaufen werfen, sondern muß sie verbrennen.

Verwertung von Kartoffelkraut

Kartoffelkraut besitzt ungefähr die Hälfte des Nährwertes von gutem Wiesengras, hat also einen ziemlich hohen Nährwert. Allerdings nehmen es die Tiere, meist Kühe, in frischem Zustande nicht an und in getrocknetem nicht gern. Es eignet sich aber sehr gut zur Einsäuerung und ergibt, mit anderem Einsäuerungsmaterial gemischt, ein gutes Silofutter. Man schneidet zu diesem Zwecke das Kraut kurz vor der Kartoffelernte ab, häckselt es und läßt es schichtweise mit anderem Material eintreten. Man muß bei Verfütterung von frischem Kartoffelkraut vorsichtig sein, daß es nicht mit Erde beschmutzt ist oder viele Fruchtbeeren trägt, weil diese giftig sind.

Jedenfalls darf man im allgemeinen nur kleine Mengen verfüttern, damit die Milch keinen ungünstigen Geschmack erhält. Die Trockenmasse von Kartoffelkraut besitzt annähernd den Eiweißgehalt und Nährwert von mittlerem Heu, es kann diesem gleichgestellt werden. Für Pferde, Milchkühe und Jungvieh kann nach Angaben in einem Flugblatt der deutschen Kartoffelbaugesellschaft die Hälfte des Rauhfutters durch Kartoffelheu ersetzt werden, für Mastochsen und Schafe drei Viertel. Kühen mit Saugkälbern sollte man ein gesäubertes Kartoffelkraut überhaupt nicht geben, damit die Kälber keinen Durchfall bekommen.

Im allgemeinen kommt die Verfütterung von frischem wie eingesäuertem Kartoffelkraut trotz seines verhältnismäßig hohen Nährwertgehaltes wohl nur bei großer Futterknappheit in Frage. Eine hervorragende Verwendung findet das Kartoffelkraut dagegen zur Garedüngung auf Wiesen und Weiden. In vielen Gegenden wird es verbrannt und die Asche wird auf den Acker verstreut; sie enthält mancherlei Mineralstoffe, namentlich auch Kali. Man kann ja diese Maßnahme verstehen; denn sie ist bequem und bedeutet gerade in der Erntezeit, da die Arbeit auf den Feldern und Grünlandflächen sich häuft, und die Witterung meist ungünstig ist, eine Arbeitsersparnis. Aber es geht bei der Verbrennung viel Stickstoff verloren. Man sollte deshalb die Mühe nicht scheuen und das Kartoffelkraut auf die Wiesen und Weiden bringen, weil diesen eine Ueberdeckung damit sehr zugute kommt und die abfallenden, verfaulenden kleinen Blättchen für die Bakterienflora des Grünlandbodens eine recht beliebte Nahrung bilden.

Man hat ferner den Vorteil, daß man ebenso bewurzeltes und mit Erdreich behaftetes Kartoffelkraut zu diesem Zwecke verwenden kann. Das Kraut wird auf die Grünlandflächen ausgebreitet und im Frühjahr vor dem Grünen derselben wieder abgerecht. Durch den allmählichen Verfall des Kartoffelkrautes bildet sich Humus, der für die weitere Entwicklung der Gräser und Kräuter von größtem Nutzen ist, weil der Boden durch die ausgelaugten Pflanzennährstoffe, besonders Stickstoff und Kali, bereichert wird. Ferner bildet sich auf den Grünlandflächen unter dem Kartoffelkraut eine vorzügliche Schattengare; derartig behandelte Flächen ergrünen im Frühjahr viel schneller und zeitiger. Das Kartoffelkraut bildet ferner einen ausgezeichneten Schutz gegen alle Frostwirkungen. Es gibt ferner für das Kartoffelkraut keine bessere und mehr Gewinn bringende Wirkung und Verwendungsmöglichkeit, als wenn man es im Spätherbst über die gemähten und abgeweideten Jungluzerne- und Rotkleeflächen sät und diese dann damit bedeckt. Man nehme aber diese Bedeckung nicht zu dicht vor, weil sich sonst die Mäuse massenhaft unter dieser Schutzdecke einfinden und großen Schaden am Klee verursachen können, außerdem verträgt der Klee eine starke Bedeckung nicht. Das Kartoffelkraut läßt man bis im Frühjahre auf den Grünlandflächen liegen und überwalzt es an einem schönen Tage im März oder April, wodurch die vollständig zerbröckelten Stengel an den Boden angedrückt werden. Wenn man diese Maßnahme richtig ausführt, braucht man nicht zu befürchten, daß die Stengel beim Kleeschnitt lästig werden. Jedenfalls wirkt das Kartoffelkraut, wenn es in dieser Weise verwertet wird, fast wie eine Volldüngung. Man kann aber auch im Frühjahr die Reste des Krautes abrechen und noch als Einstreu verwenden oder sie unter Zusatz von Kalk auf den Komposthaufen bringen. Man verwendet das Kartoffelkraut auch zur Bedeckung der Kartoffel- und Rübenmieten, und zwar als zweite Decke. Allein soll man es nicht verwenden, weil es zu rasch zusammenfällt und zu frisch verfault. Auf der Erdschicht der Mieten dagegen wirkt es ausgezeichnet, da es den angewehten Schnee festhält und die Mieten gegen Fröste schützt. Wenn man das Kartoffelkraut vor dem Gebrauche um die Mieten auf dem Boden aufschichtet, hat man den Vorteil, daß die Erde darunter nicht friert und sich, wenn man die Miete damit bedecken muß, leicht aufwerfen läßt.

Strafen für Uebertretung des Tabakmonopolgesetzes

Das Finanzministerium teilt mit, daß laut den neuen Strafbestimmungen Uebertretungen gegen das Monopolgesetz durch erhöhte Geldstrafen geahndet werden. Laut dieser Verfügung beträgt die Strafe für 1 Quadratmeter unerlaubt angebauten Tabak 5 bis 20 Zloty. Für die Pflege von Tabakpflanzen, die nicht ausgesät oder ausgepflanzt worden sind, ist eine Strafe von 2,50 bis 10 Zloty pro Quadratmeter festgesetzt. Für den unrechtmäßigen Besitz von Rohtabak wird eine Strafe von 100 bis 250 Zloty für jedes angefangene Kilo erhoben. Das unerlaubte Verarbeiten von Rohtabak oder Veredeln fertiger Fabrikate wird mit 1000 Zloty pro Kilogramm des Fertigfabrikates und des dazu vorbereiteten Rohfabrikates und bis zu 6 Monaten Arrest bestraft. Personen, die mit Tabakfabrikaten, welche auf unerlaubtem Wege hergestellt wurden, Handel treiben, unterliegen einer Bestrafung von 1000 Zloty für 1 Kilogramm. Die Einfuhr von Rohtabaken oder Fabrikaten ausländischer Herkunft, für die die Monopol- und Zollgebühren nicht entrichtet worden sind, sowie der Handel mit ausländischen Erzeugnissen ohne Genehmigung der Behörde, wird mit 164 bis 2760 Zloty für 1 Kilogramm bestraft. Außerdem werden die vorgefundenen Tabakwaren und Erzeugnisse konfisziert.

Betr. Stempelgebühren für Fohlengeburtsurkunden

Auf Grund von Erkundigungen, welche die Landwirtschaftskammer eingeholt hat, teilt das Landwirtschaftsministerium mit, daß die Geburtsurkunden für Fohlen stempelgebührenfrei sind und daß die Gebühr für die Geburtsbescheinigung von Fohlen nicht erhöht worden ist, sondern wie bisher 3,30 Zloty beträgt.

Viehsalz billiger

Mit Rücksicht auf den Wert des Viehsalzes für die tierische Ernährung hat das Finanzministerium die Preise für dieses Erzeugnis herabgesetzt. Eine Tonne gemahlenes Viehsalz kostet nicht mehr wie bisher 65 Zloty, sondern nur 55 Zloty franko Empfangsstation.